

Algerien-Lösung nicht mehr fern?

Während dieser Zeitschriftenspiegel in Druck geht, tobt noch unvermindert der grausam-blutige Krieg in Algerien. Aber zugleich mehren sich, zum ersten Mal seit Jahren, in auffallender Weise die Stimmen, die an eine bevorstehende Lösung des Problems glauben. Einige wollen wir hier zitieren.

„Algerien im Blickfeld“ heißt ein wichtiger Aufsatz von *François Bondy* (*Monat*, 106), in dem uns der bekannte Schweizer Publizist über drei Bücher informiert, die kürzlich in Frankreich zur Algerienfrage erschienen sind; das bedeutendste dürfte „La tragedie algerienne“ (Die algerische Tragödie) von *Raymond Aron* sein. Da die meisten von uns kaum Gelegenheit haben dürften, diese Bücher im Original zu studieren, ist man für das sehr instruktive Referat von Bondy dankbar; sehr beachtlich aus dem Munde dieses vorsichtig abwägenden Beobachters ist auch die Schlußfolgerung:

„Es ist bemerkenswert, daß in vier Wochen diese drei Bücher erscheinen und Resonanz finden konnten. Wo bleibt, fragt man sich da, die Stimme der andern, die die Befriedungspolitik für richtig halten und die aus Patriotismus, aus Glauben an Frankreichs Zukunft in Algerien und aus welchen Gründen auch immer diesen Kampf rechtfertigen? Literarisch hat die Politik, die jetzt geführt wird, noch keinen Ausdruck gefunden, und das ist gerade in Frankreich seltsam. Der Eindruck verstärkt sich, daß die Politik, die bisher in Algerien geführt wurde, einem bloßen Gesetz der Trägheit folgte, und daß jetzt, wo die Geister in Bewegung sind und wo bisher verfeimte Ideen salonfähig und diskutierbar werden, auch neue politische Entscheidungen reifen.“ Wie sehr möchten wir — im Interesse Frankreichs, Europas und des Friedens — hoffen, daß Bondy recht hat!

Im gleichen Heft des *Monat* untersucht *Herbert Lüthy*, gleichfalls Schweizer und hervorragender Frankreichkenner, „Ruhm und Ende der Kolonisation“. Zur algerischen Tragödie sagt er u. a.: „Nach 125 Jahren französischer Kolonisation geht kaum ein Zehntel der Algerienkinder zur Schule, sind Verwaltung, Recht, Wohlstand und Bildung fast ganz in europäischen Händen geblieben; Algerien ist ein durch und durch französisch verwaltetes und organisiertes Land geworden, doch neun Zehntel seiner Bevölkerung sind draußen vor der Tür geblieben, gleich heimatlos im eigenen Land wie in den Arabervierteln von Paris oder Saint-Etienne.“ Wer wundert sich da noch über den verzweifelten Freiheitskampf des

algerischen Volkes? Auch Lüthys allgemeine Schlußfolgerungen seien noch zitiert:

„Zu Ende ist nun die Welt, die um Europa als unverrückbares Zentrum kreiste. Und um dennoch weiterzuleben — sogar im Sinne der materiellen Existenz — gibt es für Europa nur eine Aufgabe: den Übergang von der Vormundschaft zur Partnerschaft zu finden. Es gibt nicht *einen* Weg und *ein* Rezept: der tastende und stammelnde Versuch Amerikas, in den Vereinten Nationen das Organ einer internationalen Rechtsexekution zu schaffen, gehört ebenso dazu wie der ebenso tastende Versuch einer lebensfähigeren inneren Organisation Europas, die Neugründung der französisch-nordafrikanischen Brücke nach Afrika ebenso wie die lockere Gemeinschaft des Commonwealth; es gibt keinen Feind als die Abschließung. Sich die Welt offenzuhalten, das ist das eine grundlegende Interesse Europas, das zugleich das der freien Welt ist; doch dazu gehört auch, daß es selbst sich der Welt offenhält.“

Dokumente (4) läßt eine wichtige französische Stimme zum Algerienproblem zu Wort kommen; *Jacques Dubourg* schließt seinen Aufsatz „Was wird aus Algerien?“ mit der Mahnung: „Frankreich wird die Algerienfrage nur dann in seinem Sinne lösen können, wenn es eine rasche und klare Lösung vorschlägt. Es bleibt uns wenig Zeit, über das arabische Sprichwort nachzudenken: Wenn dein Sohn erwachsen ist, behandle ihn wie deinen Bruder.“

„Wie französische Christen den Kampf um Algerien sehen“ wird in *Stimmen der Zeit* (10) untersucht. Es wird festgestellt, daß der algerische Nationalismus „unbestreitbare Rechte“ anmeldet; gewiß könne man Argumente gegen eine „verfrühte Selbständigkeit“ Algeriens ins Feld führen, aber sie seien nicht durchschlagend: „Letzten Endes sind das Entscheidungen, die die Algerier selbst fällen müssen.“ Der Autor wendet sich dann gegen französische Terrorismethoden und sagt zum Schluß: „Eines scheint gewiß: heute kommt eine einfache Angliederung Algeriens an Frankreich nicht mehr in Frage.“

Die Ansicht eines Algeriers läßt die *Gesamtdeutsche Rundschau* (24) zu Wort kommen. Er schließt seine Betrachtungen hoffnungsvoll: „Im Interesse aller ist also zu hoffen, daß Algerien so bald wie möglich wieder zur Ruhe kommt. Vielleicht setzt sich doch die bereits erörterte Idee durch, daß man die UNO und — ähnlich wie im Suez-Konflikt — die UNO-Polizei beauftragt, zunächst die Kämpfenden voneinander zu trennen und zum Waffenstillstand zu zwingen. Der nächste Schritt müßte dann das Gespräch aller unmittelbar am Konflikt Beteiligten sein.“ Ähnlich glaubt *A. Wiss-Verdier* (Paris), „daß die algerische Krise sich dem Zustand der Reife nähert: Die Lösung ist nicht mehr fern.“ (*Die Gegenwart*, 33).

Soziale Spannungen in Latein-Amerika

Latein-Amerika liegt uns wesentlich ferner als Nordafrika. Aber die dortige Entwicklung verdient doch unsere ständige Aufmerksamkeit, gerade auch vom gewerkschaftlichen Standpunkt aus. Nur ist es gar nicht leicht, die richtigen Maßstäbe für die Beurteilung der süd-amerikanischen Kräfteverhältnisse zu gewinnen — dazu gehört eine genaue Kenntnis der geschichtlichen Voraussetzungen, der Bevölkerungsstruktur, der technischwirtschaftlichen Umwälzungen usw. Alle diese Gesichtspunkte sind in einem etwa 25 Druckseiten umfassenden, außerordentlich konzentrierten und gedankenreichen Aufsatz eines guten Südamerika-Kenners, Prof. *Richard F. Behrendt*, berücksichtigt (*Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Heft 2). Zur gegenwärtigen Situation sagt der Verfasser u. a.:

„Das Wirken dieser zeitgenössischen Kräfte hat die Stellung der alten privilegierten Schichten erschüttert und zuweilen zerstört. Mit der geographischen Mobilität nimmt auch die gesellschaftliche zu. Landbesitz und Familienzugehörigkeit sind nicht mehr die einzigen Maßstäbe des gesellschaftlichen Ranges. Die ‚latifundistas‘ der statischen Epoche sind in einigen Ländern der Bodenreform erlegen oder gegenwärtig von ihr bedroht. In anderen hat die wirtschaftliche Unzulänglichkeit ihrer Unternehmungsform sie in eine aussichtslose Defensive gedrängt, so daß sie von den aufsteigenden Elementen der modernen Plantagen- und Industrieunternehmungen, des neuen Mittelstandes und der organisierten Arbeiterschaft zunehmend überschattet werden... In Anbetracht der ständig wachsenden Bedeutung Latein-Amerikas in Weltwirtschaft und Weltpolitik wird es eine der lohnendsten Aufgaben für realistisch eingestellte Soziologen sein, die weiteren Auswirkungen der Kulturzusammenstöße und sozialen Spannungen in diesen Ländern zu verfolgen, um die Frage beantworten zu können, ob der gegenwärtige, zuweilen fast chaotisch anmutende Zustand ein vorbereitendes Übergangsstadium ist, welches Möglichkeiten für die Herausbildung einer ausgeglicheneren und somit stabileren Gesellschaftsordnung in sich birgt.“

Instruktive Wirtschaftsberichte aus Mittel- und Südamerika findet man laufend in *Die Weltwirtschaft*, der von Prof. Dr. *Fritz Baade* herausgegebenen Halbjahresschrift des Instituts für Weltwirtschaft an der Universität Kiel, auf die bei dieser Gelegenheit empfehlend hingewiesen sei. Das Heft 1 des Jahrgangs 1957 (ein stattlicher Band von über 200 Seiten im Großformat) enthält solche Berichte und Statistiken aus Mexiko, Kostarika, El Salvador, Guatemala, Honduras, Nicaragua, Panama, Dominikanische Republik, Haiti, Kuba, Puerto Rico, Brasilien, Argentinien, Chile usw.

In dem vom Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archiv herausgegebenen *Wirtschafts-*

dienst (5) zieht *F. O. Ehlert* (Buenos Aires) eine recht negative Bilanz der jüngsten Wirtschaftsentwicklung in Argentinien und stellt fest, „daß auch selbst mit zwei guten Ernten die heutige argentinische Krise nicht überwunden wird. Das entscheidende Problem bleibt nach wie vor eine weitgehende Mitarbeit des Auslands, die wiederum von der weiteren innenpolitischen Entwicklung Argentiniens abhängig sein wird“. Der gleiche Autor berichtet in Heft 7 über Argentinien's Kunststoffindustrie, „einer der wenigen Wirtschaftszweige mit günstiger Entwicklung“; im gleichen Heft schreibt *Aribert Rauchfuß* (Wiesbaden) über Südamerikas Erdölproduktion.

Forschung und Industrie

Über dieses Thema äußert sich eingehend und anregend Prof. *Walther Gerlach* in der *Deutschen Universitätszeitung* (12). Er unterstreicht insbesondere: „Es ist also eine, große Zahl befähigter wissenschaftlicher Arbeiter erforderlich, die außer ihrem Spezialgebiet den Überblick über das Ganze haben müssen. Ohne Spezialisten gab und gibt es keinen wissenschaftlichen Fortschritt. Der Ruf nach Spezialisten aber kann, falsch verstanden, zu einer Einseitigkeit in der Ausbildung führen. Man kann nicht ernst genug hiervor warnen... Auch auf der Hochschule wird vergessen, daß sie die Studenten nicht für Gegenwartsaufgaben, die man kennt, auszubilden hat, sondern zur Befähigung, neuartige Probleme zu lösen. Wo diese liegen werden, weiß man in der Technik ebensowenig wie in der reinen Forschung. Aber eines dürfte sicher sein: Alles Neue wird mit der Forderung nach schneller Entwicklung verbunden sein. Der Erfolg kann nur da liegen, wo die besten Voraussetzungen, d. h. wissenschaftlich klare, kritische und weitblickende Köpfe vorhanden sind.“

Ganz ähnliche Gedanken hat der frühere amerikanische Botschafter und langjährige Rektor der Harvard-Universität Dr. *James B. Conant*, selbst ein bedeutender Chemiker, in einem Vortrag entwickelt, den er in der Technischen Universität Berlin hielt und der jetzt unter dem Titel „Der Ingenieur in der Zukunft“ in der Zeitschrift *Humanismus und Technik* (3. Heft) veröffentlicht wurde. Er kam zu folgendem Schluß: „Nachdem wir von einigen Aufgaben des Ingenieurs in der Zukunft gesprochen haben, werden wir uns wohl alle einig sein, daß der zukünftige Ingenieur *viel mehr* sein muß als nur ein Fachmann auf dem Gebiet der angewandten Physik oder Chemie. Er wird großes Verständnis für eine Vielfalt von menschlichen Problemen und viel Phantasie haben müssen; und er wird bereit sein müssen, ungewohnte, fremdartige Probleme in Angriff zu nehmen.“

Über Pläne zur Förderung des technischen und naturwissenschaftlichen Nachwuchses in

Frankreich berichtet laufend sehr interessant die Zeitschrift *Antares* (Mainz, Postfach 371), so in diesem Jahrgang in den Heften 1, 3 und 5. *Der Industriestandort* heißt eine „Zeitschrift für Wirtschaftsförderung in der Bundesrepublik Deutschland“, die seit dem vergangenen Jahr im Verlag G. Braun (Karlsruhe) erscheint. Dieser „Wegweiser zur Ansiedlung von Industrie, Handel und Gewerbe“ veröffentlicht dankenswerterweise zu anregendem Vergleich auch Untersuchungen über Industriestandortprobleme in anderen Ländern; so bringt Heft 2 des 2. Jahrgangs je eine größere, reich doku-

mentierte Arbeit über die Bemühungen um Industrieförderung und Bau neuer Städte in England und über die Standortpolitik der schwedischen Industrie, insbesondere über die Erfahrungen mit der Dezentralisierung neuer industrieller Anlagen. — Im gleichen Verlag ist ein stattliches Sonderheft „*Rheinland-Pfalz*“ erschienen, in dem „Möglichkeiten der Industrieansiedlung“ untersucht werden; das Heft bietet reiche Unterlagen über die Struktur und die Entwicklungsmöglichkeiten der rheinland-pfälzischen Wirtschaft. *Dr. Walter Fabian*